

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 29

Artikel: Eine mittelalterliche Krankheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Madame Marie Curie †

7. November 1867 bis 4. Juli 1934

Am frühen Vormittag des 4. Juli dieses Jahres starb in einem kleinen Sanatorium in der Umgebung von Valence eine große Frau. Marie Curie, die Entdeckerin des Radiums, hatte sich nach einem Leben voller Arbeit und Hingabe einige Tage vorher in die Stille und Einsamkeit zurückgezogen. Auch ihren intimsten Freunden und Mitarbeitern hatte sie ihren Aufenthaltsort nicht mitgeteilt, sie zog es vor, diese in Unkenntnis der Schwere ihres Leidens zu lassen.

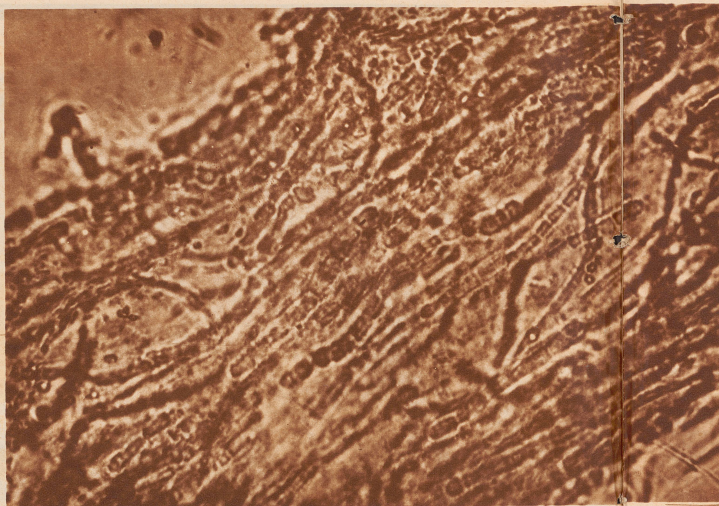
Madame Curie wäre erster Ehrengast des IV. Internationalen Radiologenkongresses gewesen. Jetzt kann unser Kongreß und die Welt diesen Namen nur noch ehren.

Marie Curie war geborene Polin aus dem Geschlecht der Sklodowski. Zuerst war sie Lehrerin an der École normale supérieure des Jeunes Filles in Svres. Sie widmete sich dem Studium der Physik, vor allem dem Studium gewisser Materialien, die Eigenstrahlen abgeben. Zusammen mit ihrem Gatten Pierre Curie entdeckte sie 1898 ein neues Element, das sie zu Ehren ihres Stammlandes das Polonium nannte, und im Zusammenhang damit auch das Radium. Diese große wissenschaftliche Leistung wurde 1903 durch den Nobelpreis für Physik anerkannt und geehrt, der gleichzeitig ihr, ihrem Gatten und Becquerel verliehen wurde. Als Pierre Curie durch Unglücksfall starb, wurde sie als erste Frau in Frankreich Inhaberin des Lehrstuhles für Physik an der Sorbonne. Sie setzte ihre Forschungen ununterbrochen fort, und die Ergebnisse ihrer weiteren Arbeiten, vor allem die Reindarstellung des Radiums zusammen mit Debierne, wurden 1911 zum zweitenmal durch den Nobelpreis gekrönt. Diesmal erhielt sie den Preis für Chemie.

Unermüdet hat sie bis zuletzt weitergearbeitet. Sie war schon länger leidend, denn auch sie ist ein Opfer der Strahlen geworden. Der Tod erfolgte an einer Blutströmung, die sie sich in ihrem Laboratorium im Laufe der Jahre durch ihre fortgesetzte Arbeit mit radioaktiven Körpern zugezogen hatte. Madame Curie ist tot. Ihre Forschung lebt weiter. Sie war glücklich darüber, daß sie in einer ihrer Töchter und ihrem Schwiegersohn Nachfolger gefunden hat. Das Ehepaar Joliot-Curie marschiert mit an der Spitze der heutigen Physiker.

Marie Curie geht in die Geschichte der Wissenschaft ein. Sie zählt zu den wenigen ganz großen Namen. Mit ihrer genialen Leistung beginnt die moderne Atomphysik. Es ist ein Zufall zwar und doch sehr charakteristisch, daß ihre physikalische Leistung eine unerwartete und unerhoffte Auswirkung zum Wohle der leidenden Menschen gefunden hat. Man hat festgestellt, daß das Radium therapeutische Wirkungen ausübt. Weitsichtig die Zukunft vorausschauend, hat Marie Curie schon vor dem Kriege ihrem physikalischen Institut eine biologische und therapeutische Arbeitsstätte angegliedert unter der Leitung von Claude Regaud. Aus kleinen Anfängen ist daraus heute eines der Weltzentren der Strahlenbehandlung der Krebse geworden. Marie Curie war eine ganz große Wissenschaftlerin, sie war aber noch mehr, sie war eine große und leidenschaftliche Frau. Sie hatte ein tiefes Mitleid mit den Unterdrückten, den zu kurz gekommenen, den Mißhandelten und den Idealisten. Sie war eine erklärte Feindin aller Philister und Bananen, und dabei war sie gleichzeitig die bescheidenste Frau, die mir im Leben begegnet ist. Sie scheute öffentliche Ehrungen. Sie wirkte im stillen; wenn sie durch ihre prominente Stellung zur Teilnahme an Festen und Festlichkeiten gezwungen wurde, so litt sie darunter. In einer kurzen Ansprache anlässlich einer großen Ehrung durch die amerikanischen Radiologen hat sie schlicht erklärt, daß sie nur das tue, was jeder Mensch tun solle und daß das wenig sei. Marie Curie war eine unentwegte Kämpferin für das Schöne, das Wahre und das Gute. Der großen Forscherin und Frau gebührt aller Dank.

Prof. Dr. H. R. Schinz.



Aufnahme vom 9. August 1931: Mikroskopische Aufnahme eines Haares bei zirka 2000facher Vergrößerung. Die Haarsubstanz wurde mit 10% Kalilauge aufgehellt, wodurch die zahlreichen im Inneren des Haares wachsenden Pilzfäden des Favus-Pilzes (Achorion Schönleini) sehr gut erkennbar geworden sind.

Eine mittelalterliche Krankheit

geheilt durch Röntgenstrahlen

VON DR. M. GANZONI

Der Erbgrind war im Mittelalter auch in der Schweiz eine sehr verbreitete Krankheit. Dank der Fortschritte der ärztlichen Behandlungskunst ist er heute bis auf einige Seitenteile des Kantons Wallis, wo auch noch die andere üble mittelalterliche Krankheit, der Aussatz, vorkommt, ausgerottet. In Osteuropa, in Polen, Rußland, Rumänien sind die Fälle noch sehr zahlreich. Die Krankheit wird hervorgerufen durch einen Erreger, der schon im frühen Kindesalter die Kopfhaut befällt. Unbehandelt besteht die Erkrankung während des ganzen Lebens und kann vom Kopfe aus auch die übrige Haut und die Nägel befallen. Im vorgeschrittenen Stadium haben die armen Kranken einen fast haarlosen, narbigen, scheußlich stinkenden und verkrusteten Kopf. Die Träger des Erbgrindes sind für ihre Umgebung, speziell für die Kinder, eine stete Gefahr der Ansteckung. Der Krankheitserreger wurde im Jahre 1839 von Professor Schönleini, dem Erbauer des alten Kantonsspitalgebäudes in Zürich, entdeckt. Es handelt sich um einen Schimmelpilz, der den Namen Achorion Schönleini erhalten hat. Dieser Pilz kann auf gewissen Nährböden auch außerhalb des menschlichen Körpers relativ leicht gezüchtet werden. Auf dem lebenden Menschen gedeiht der Pilz nur in den Hornorganen, also in den Haaren, in den Nägeln und in der obersten verhornten Schicht der Haut.

Die Heilung geschieht durch Abtöten der Pilze durch desinfizierende Medikamente, wie Chrysarobin, Pyrogallol, Jod. Soweit sich der Erreger in der unbehaarten Haut eingenistet haben, gelingt diese Desinfektion relativ leicht. In den Haaren und Nägeln können allerdings die Pilze nicht durch Desinfektionsmittel erreicht werden, da ihnen die reichliche Hornsubstanz dieser Organe einen genügenden Schutz bietet. Außerdem steckt ja immer ein Teil des

Haares und des Nagels in einer gewissen Körpertiefe, wohin die äußerlich angewendeten Medikamente nicht gelangen können. Die Entfernung der kranken Haare und eventuell auch der kranken Nägel ist Vorbereitung für eine wirksame Behandlung. Da das favuskranken Haar außerordentlich brüchig ist, kann es nicht mit der Wurzel ausgerissen werden. Es wäre auch unmöglich, alle Haare auf einem Kopfe gleichzeitig auszurotten, was aber unbedingt notwendig ist, da sonst die nachwachsenden gesunden Haare von den verbleibenden kranken Haaren wiederum angesteckt würden. Bis in neuerer Zeit war deshalb eine mittelalterlich anmutende Methode zur gründlichen Entfernung aller Haare im Gebrauch. Es war dies die sogenannte Pechkappe. Vermittelt eines zähen, auf den Kopf eingeriebenen Peches wurden gleichzeitig Haare und Haut vom Kopfe der Kranken abgerissen. Die resultierende Wundfläche wurde dann unter großen Schmerzen mehrere Wochen lang einer energischen desinfizierenden Behandlung unterworfen. Die Kranken wurden auf diese Weise wohl vom Erbgrinde befreit und die Umgebung vor Ansteckung bewahrt. Der Anblick der Bedauernswerten blieb aber zeitlebens unschön, da die Anwendung der Pechkappe unter Umständen abstoßende Narben und große Haardefekte hinterließ.

Die Röntgenstrahlen haben die Behandlung dieser Krankheit grundlegend gewandelt. Je nach Größe der verabreichten Strahlendosis werden die Zellen der Gewebe durch die Röntgenstrahlen gelähmt oder abgetötet. Nicht alle Zellen sind in gleicher Weise gegenüber den Strahlen empfindlich. Am empfindlichsten sind Zellen und Gewebe, die sich in einem aktiven Stadium der Zellteilung befinden. Die Zellen der Haarwurzeln sind solche empfindliche Zellen. Bei geeigneter Dosierung gelingt es, die

aktiven Zellen der Haarwurzeln zu lähmen, während die übrige Haut nicht geschädigt wird. Die Strahlentherapie hat eine sorgfältig ausgedachte Methode erfunden. Von 5 Einfallsfeldern aus wird der ganze Kopf gleichmäßig mit Strahlen beschickt, so daß an allen Stellen eine bestimmte und gleichmäßige Strahlendosis auftritt. Wenn die Methode und Dosis richtig angewendet worden war, fallen nach vierzehn Tagen innerhalb weniger Stunden alle Kopfhaare aus. Die nachfolgende, etwa sechs Wochen anhaltende vollständige Kahlheit kann dann zu einer energischen desinfizierenden Behandlung ausgenutzt werden, die zur Ausheilung dieser schweren Erkrankung führt.

Links: Aufnahmen mit Vorstrahlen und Einstellgerät unter Verwendung einer 500-Watt-Lampe von Dr. M. Ganzoni



Aufnahme vom 9. August 1932, vor der Behandlung: Zehnjähriger, in Polen geborener Knabe, der im ersten Lebensjahr an Erbgrind erkrankte, an dem auch seine Mutter litt.



Aufnahme vom 28. November 1932: Erfolg der Entharungs-Bestrahlung, die am 6. Oktober in einer einmaligen Sitzung von fünf verschiedenen Stellen ausgeführt wurde. Glänzender Haarwuchs, bewirkt durch die Röntgenstrahlen.



Aufnahme vom 12. April 1933: Heilung. Der Kopf ist wieder bedeckt mit zahlreichen kräftigen gesunden Haaren, die die verbliebenen kleinen narbigen Stellen gut bedecken.

6½ Wochen alte Kultur des Favus-Pilzes (Achorion Schönleini). Die Identifizierung des Pilzes gelingt nur durch die kulturelle Züchtung auf einem künstlichen Nährboden. Es gibt etwa 300 verschiedene Arten von ähnlichen Pilzen, die Haut- oder Haar-krankheiten hervorrufen. Charakteristisch für die Kultur des Achorion Schönleini ist das Konvolut von hellbraun gefärbten, wachshähnlichen, feinen, durcheinandergewundenen Erhebungen von glatter und ziemlich trockener Oberfläche, während andere Pilzkulturen oft an Schimmelpilze erinnern, wie wir sie auf Trauben und andern Früchten zu sehen gewohnt sind. Die abgebildete Kultur ist in der Dermatologischen Klinik Zürich aus den Haaren unseres Patienten gezüchtet worden. Nach 6½ Wochen wurden die Pilze zur dauernden Konservierung abgetötet.